

Orpheus wurde bekanntlich von den Bacchantinnen zerrissen, und sie und ihre männlichen Kollegen haben das voller Neid, Hass über die Tage, Wochen, Jahre wiederholt auch mit dem »orpheus« versucht. Doch hat sich der das ganz einfach nicht bieten lassen. Er ist, die kritische Leier auf dem Arm, unbeirrt weitergezogen, ganz allein auf sich gestellt, schutzlos, doch ohne Furcht. Weder geistig noch finanziell ist der »orpheus« je irgendwo untergekröchen. Das kann man von den wenigsten deutschen Kulturgazetten sagen. Manchmal meint man sogar, selbst wenn es die immer wieder totgesagte Oper eines traurigen Tages nicht mehr geben sollte, der »orpheus« wird weiterleben. Er steckt voller freundlichem Selbstbewusstsein, Humor und Energie. Er mäkelt nicht pausenlos bierernst herum. Er versteht für sich einzunehmen. Er weiß, lachen zu machen. Ich denke, der »orpheus« hat das Leben aller Opernfreunde über Jahrzehnte verschönt und bereichert. Schon allein dadurch, dass dem »orpheus« von Anfang an nichts zu hoch und nichts zu tief war. Die Opernprovinz war und ist ihm ebenso wichtig wie die große Welt der Oper. Der »orpheus« ist geradezu ein Kontaktblatt der Opernliebe, der Opernsehnsucht. Er steckt voller Hinweise, er schürt die Neugier. Er stochert nicht mit dem spitzen Zeigefinger besserwisserisch in den schärenden Amfortaswunden des Opernbetriebs. Er gibt kritische Ratschläge, aber er belehrt nicht. Er ist menschlich.

*Der Musikkritiker Klaus Geitel
zum 20. Jubiläum des Magazins*

Während sich die Oper heute in unterschiedlichen, auch intermediären Erscheinungsformen neuer Beliebtheit erfreut und ihre eigene Renaissance erlebt, hat sich der Zeitschriftenmarkt in Zeiten der Digitalisierung in den letzten Jahren stetig gewandelt. Damit musste auch die ORPHEUS-Redaktion umgehen, die im Zuge der Refinanzierung über die Jahrzehnte wie andere Magazine auch nicht gänzlich auf Preiserhöhungen verzichten konnte, um den eigenen qualitativen Ansprüchen weiterhin gerecht zu werden. Im Januar 2003 wurde die Erscheinungsweise des Fachmagazins auf einen zweimonatigen Turnus umgestellt, während sich das Internet gemäß des »up to date«-Credos mit fortschreitender Geschwindigkeit und Informationsdichte zu einer neuen Konkurrenz für gedruckte Publikationen entwickelte. Als Ende 2012 der 40. Jahrgang des ORPHEUS vollendet war, bedeutete dies zugleich das Ende einer Ära – in einem beiliegenden Sondermagazin bedankte sich Clauspeter Koscielny für die jahrzehntelange Treue seiner Leserschaft und verkündete das Ende der Erscheinung des Magazins unter seiner Leitung. Es sollte das vorläufige Aus des ORPHEUS bedeuten. Nach vier Jahrzehnten eigenverantwortlicher Herausgeberschaft bestand durchaus der Wunsch, die Zukunft des Magazins gesichert zu wissen. Doch die Last der alleinigen Verantwortung für ein inzwischen derart gewachsenes Projekt wollte Clauspeter Koscielny wohl nicht mehr alleine tragen, und die Suche nach einem neuen Verlag musste auch erst erfolgreich vonstattengehen.

Nach 40 Jahren Magazingeschichte und um die 400 Ausgaben (plus zahlreiche Sonderbeilagen mit eigenen Schwerpunkten) schien die Musikbranche nun um ein traditionsreiches Format ärmer zu sein. Doch der Magazingründer glaubte weiter an sein Lebenswerk. Und Mitte 2015, nach zweieinhalb Jahren Abstinenz, schaffte Clauspeter Koscielny es schließlich, seine Zeitschrift gemeinsam mit der Augsburger Kulturmanagerin Iris Steiner im Münchner MuP Verlag aus dem »Dornröschenschlaf« zu erwecken. Mit einer modernisierten Optik, einer Erweiterung des Ressortspektrums und neuen Vertriebswegen gelang so der Sprung in das fünfte Jahrzehnt des ORPHEUS. Das Konzept ging somit neue Wege, ohne seine Anfänge zu verleugnen: Nach wie vor sind einige jahrzehntelange Weggefährten mit eigenen redaktionellen Beiträgen vertreten, während auch neuen Stimmen Raum gegeben wird. Der Gründer der Zeitschrift selbst verstarb unerwartet im April 2017. Während Iris Steiner vor Kurzem die Rolle der Herausgeberin im eigens dafür gegründeten Verlag Kulturbüro übernahm, setzt der erfahrene Kultur- und Reisejournalist Stephan Burianek als neuer Chefredakteur mit Formaten wie »Ö-Ton« (ein Sonderteil für den österreichischen Markt) oder den Intendanten-Interviews auch neue Akzente. Dabei immer im Blick: Das Herzblut des Gründers und die Leidenschaft aller Beteiligten, durch die der ORPHEUS immer schon getragen wurde. Vor über 45 Jahren gestartet, gilt damit bis heute, was Clauspeter Koscielny und seine Redaktion zum 30-jährigen Jubiläum 2003 in Anspielung auf den mythologischen Paten ihres Fachmagazins geschrieben haben: »Anders als unser Namensgeber blicken wir nicht zurück, schon gar nicht »im Zorn«, sondern stramm nach vorne.«

Fotos ORPHEUS-Archiv, Reinhard Eschenbach

Ein grandioser Lehrer

Vor drei Jahren gründete Riccardo Muti in Ravenna die Italienische Opern Akademie. ORPHEUS-Autorin Kirsten Liese war vor Ort



Riccardo Muti unterstützt Oleksande Polykov während einer seiner Meisterklassen in Pesaro

Nicht jeder geniale Musiker ist unweigerlich ein begnadeter Lehrer. Und sich als ein solcher berufen zu fühlen, wird zunehmend schwieriger, wenn man bedenkt, wie traurig es um das klassische Musikleben bestellt ist: Schulen, die keinen Musikunterricht mehr anbieten können oder vor lernunwilligen Schülern kapitulieren, Sänger, die nur ungefähr wissen, worum es in Texten geht, das Sterben der Liederabendkultur oder der eklatante Mangel an bedeutenden Nachwuchsdirigenten unter 40 werfen darauf beispielhaft Schlaglichter – eine facettenreiche Herkulesaufgabe also, der Jugend auf die Sprünge zu helfen. Dazu bedarf es schon einer so starken, charisma-

tischen Persönlichkeit, wie sie einst der rumänische Dirigent Sergiu Celibidache oder die Sopranistin Elisabeth Schwarzkopf darstellten. Aber das ist lange her. Celi starb 1996, Schwarzkopf 2006. Seither geben zwar immer noch zahlreiche Berühmtheiten Meisterkurse, aber persönlich hatte ich niemanden mehr erlebt, der soviel Wichtiges zu sagen und vergleichbar hohe Ansprüche gestellt hätte. Aber inzwischen gibt es mit Riccardo Muti doch noch einen letzten ganz, ganz Großen, der sich als grandioser Lehrer empfiehlt, ganz und gar aufgeht in seiner Arbeit in seiner 2015 ins Leben gerufenen italienischen Opern Akademie in Ravenna. Zwei Wochen lang arbeitet der



Riccardo Muti während der Meisterklasse mit John Lidfors

gebürtige Neapolitaner jeden Sommer mit Dirigenten, Korrepetitoren, Sängern und seinem 2004 gegründeten Orchestra Giovanile Luigi Cherubini an Giuseppe Verdis »Macbeth«. Und das ungeheuer intensiv, konzentriert, kollegial und humorvoll, jeweils täglich mehrere Stunden am Block, vormittags und nachmittags bis in den Abend hinein, ausnahmslos sogar an seinem 77. Geburtstag! Das Luigi Cherubini formiert sich ähnlich wie das West Eastern Divan Orchestra oder das Gustav Mahler Jugendorchester ausschließlich aus jungen Musikern. Die Musiker kommen allesamt aus Italien, sind überwiegend Anfang 20 und dürfen maximal bis zum 30. Lebensjahr bleiben. Für viele ist es ein tolles Sprungbrett. Die Nachwuchsförderung ist Muti ein wichtiges Anliegen. So wie einst ihm sein Lehrer Antonino Votto, langjähriger Assistent Arturo Toscaninis an der Scala, vieles über das italienische Melodrama beibrachte, sollen nun die jungen Generationen von seinen Erfahrungen im Laufe von 50 Jahren profitieren dürfen. Prekäre Verhältnisse an italienischen Opernhäusern und eine hilflose Kulturpolitik lassen seine Mission umso dringlicher erscheinen. Der viel missbrauchte und falsch interpretierte Giuseppe Verdi, dessen Finessen durch Kürzungen und vermeintlich publikumswirksame Veränderungen in vielen Auf-

führungen auf der Strecke bleiben, liegt dem genialen Interpreten, der Verdi kennt wie kein Zweiter, freilich besonders am Herzen. Erste fundamentale Erkenntnis: Es gibt bei Verdi keine Hum-tatas. Im richtigen Ausdruck erfasst, tönt so manche Einleitung zu einer Arie auf großem Legatobogen so melancholisch wie eine Sonate von Schubert. Und wie ungleich packender geht es in der Oper »Macbeth« zu, wenn Angst, Unheil oder Skrupellosigkeit sich bis in die Mimik und kleinste Details vermitteln! Oftmals Wort für Wort, Takt für Takt, erklärt Muti, warum Verdi diese oder jene Wendung exakt so und nicht anders zu Ende geführt oder geschrieben hat, animiert die Sänger dazu, ihre Texte stärker zu durchleben, korrigiert Ungenauigkeiten in Aussprache und Phonetik, gar falsche stimmliche Techniken. Neben der koreanischen Sopranistin Vittoria Yeo, die unter Mutis Leitung schon in Salzburg auftreten durfte, holen sich der Rumäne Serban Vasile, ein kraftvoller, profunder Bariton mit großer Zukunft, und ein über Strahlkraft und Schmelz verfügender Tenor namens Giuseppe Distefano (!) gewissermaßen den letzten Schliff.

Unter den Dirigenten hat eine internationale Kommission für die Meisterklasse Pak Lok Alvin Ho (Hongkong), Wilbur Lin (USA), Oleksandr Poliykov (Ukraine) und John Lidfors aus Deutschland ausgewählt. An Muti liegt es übrigens nicht, dass keine Frau darunter ist. Im Interview mit dem ORPHEUS betont er eigens, dass sie das Dirigieren genauso gut können wie Männer. Offenbar fand sich bedauerlicherweise nur keine geeignete Kandidatin. Oder hat sich nur einfach keine getraut?

Zumindest kann man auch an den männlichen Junioren sehen, dass sie anfangs ziemlich nervös und gehemmt sind, sich vor einem so berühmten Künstler zu präsentieren. Aber das legt sich bald, erweist sich doch Riccardo Muti als ein menschlicher, verständnisvoller Lehrer und exquisiter Methodiker, der mit so manchen Späßchen und Anekdoten schon mal ein angenehmes Arbeitsklima schafft. Vieles lehrt er über Vor- und Nachmachen und verständliche, einfache verbale Erklärungen, und da wo es Not tut, führt er auch mal den Arm eines Kollegen.

Handwerklich gibt es Manches nachzubessern oder auch überflüssige, irritierende Eigenheiten auszumerzen. Den Eleven wird aber auch klar, dass das von immer weniger Kollegen gepflegte Korrepetieren und Anleiten von Sängern wesentlich zu ihrem Berufsbild dazu gehört. Überhaupt habe sich das Berufsbild des Korrepetitors sehr zum Nachteil verändert, sagt Muti. In früheren Jahrzehnten haben die Pianisten, so auch Votto, nicht nur das Orchester am Klavier ersetzt und die Sänger begleitet, sondern mit ihnen detailliert auch am Ausdruck und Aussprache gearbeitet und außerdem eng mit dem Dirigenten zusammengearbeitet. Das habe man unter »collaborazione« verstanden. Ein Wort, das an diesen Tagen häufiger fällt. Muti nutzt die Arbeit mit den jungen Leuten dazu, dieses

verloren gehende berufliche Selbstverständnis wieder stärker zu etablieren.

Überhaupt kommt so manches zur Sprache, was eigentlich selbstverständlich anmutet, aber immer wieder vergessen wird: Dass Orchestermusiker, Sänger und Dirigenten gemeinsam musizieren, folglich auch im Blickkontakt stehen und miteinander atmen sollten. In unserem heutigen Konzertleben wird das nicht immer beherzigt, wundert sich Muti. In Oratorien und Requiens stehen oftmals Gesangssolisten und Dirigenten mit dem Rücken zueinander, da wird gemeinsames Atmen schwierig, wenn nicht gar unmöglich.

In der Akademie stoppt Muti für einen Moment den Kandidaten Alvin Ho, damit er erleben kann, wie das Orchester ohne ihn genauso weiterspielt, wenn er wie ein Metronom nur den Takt schlägt. Der Maestro macht ihm vor, worauf es ankommt, nimmt alle Musiker mit den Augen ins Visier, vermittelt mit sparsamen Zeichen und ausdrucksreicher Mimik, wie die Musik klingen soll.

Unter solchen Eindrücken ist es schön zu erleben, wie die jungen Dirigenten sich im Laufe von nur wenigen Tagen enorm steigern und schon viele Empfehlungen ihres Meisters umzusetzen vermögen.

Maestro Muti warnt sie auch schon einmal vor, was auf sie zukommt, wenn sie es mit Regierbauken zu tun bekommen, die keine Partituren lesen können und gegen die Musik arbeiten, und fordert sie auf, das nicht zuzulassen. Darin zeigt sich freilich die weitere Größe eines singulären Künstlers, der sich in seiner konsequenten Kompromisslosigkeit schon mehrfach Inszenierungen eine Absage erteilt. Vor diesem Hintergrund ist es eigentlich schade, dass Riccardo Mutis Opern Akademie keine Ausbildung für Regisseure anbieten kann. Seine Frau Cristina, von der man wunderbare Inszenierungen auf dem von ihr geleiteten Ravenna Festival sah, wäre dafür bestimmt eine gute Dozentin. Aber es steht zu respektieren, dass die Eheleute großen Wert darauf legen, sich nicht ins Gehege zu kommen.

Im Rahmen der Italienischen Opern Akademie werden in Ravenna auch im kommenden Jahr wieder, Ende Juli und Anfang August, öffentliche Konzerte mit Riccardo Muti und dem Orchestra Giovanile Luigi Cherubini unter der Leitung von Nachwuchsdirigenten stattfinden. // riccardomutioperacademy.com

Fotos Silvia Lelli



Samstag
20.10.18
19-2 Uhr

Die Lange Nacht der Münchner Museen

15 € bei Museen inkl. MVG-Shuttlebusse und MVV-Gesamtnetz VVK auch bei München Ticket

www.muenchner.de

